Niederschlag von Gedanken zu einer *Theologie der Entwicklung* veranlaßt, die nur deswegen von der späteren *Populorum Progressio* nicht überholt worden sind, weil viele dieser Gedanken in diese Enzyklika selbst Eingang gefunden haben. Die Vff. gehen vor allem von *Gaudium et Spes* aus. Da es ihnen aber nicht nur und nicht so sehr um unmittelbar praktische Lösungen, sondern um eine neue christliche, gesellschaftsbezogene Anthropologie geht, lassen sie sich ausgiebig auch von den Konzilsdokumenten über die Kirche, über die Liturgie und die Offenbarung leiten. Hier liegt weithin theologisches Neuland, in das die Überlegungen sich mutig hineinwagen, bis hin zu dem seither noch weit aktueller gewordenen *heißen Eisen* von Religion und Revolution, — eine Problematik, die indessen über Lateinamerika hinaus eine ganz allgemeine Bedeutung gewonnen hat.

Beuron/Rom

Paulus Gordan OSB

Kehl, Nikolaus: *Der Christushymnus im Kolosserbrief*. Eine motiv-^{vhd}geschichtliche Untersuchung zu Kol 1, 12—20 (= Stuttgarter Biblische Monographien, 1). Kath. Bibelwerk/Stuttgart 1967; 180 S., DM 22,—.

Mit dieser Studie eröffnet der Verlag Kath. Bibelwerk eine neue wissenschaftliche Reihe. Nach Auskunft ihres Vf. ist die vorliegende Arbeit „Teil einer weitgespannten Untersuchung über den religionsgeschichtlichen Hintergrund des Kolosser- und des Epheserbriefes“ und damit „Teilleistung zur Erlangung des Doktorgrades“ (Innsbruck).

Die „neue Frage“ bezüglich der Interpretation des Christushymnus im Kolosserbrief stellt sich nach K. einerseits im Hinblick auf die Entwicklung des Gedankens vom „kosmischen Christus“ durch J. A. Sittler (auf der 3. Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Neu Delhi 1961) im Sinne eines „christlichen Naturmythus“ (für K. „franziskanische Klänge“), andererseits auf Grund der Sicht Teilhard de Chardins von einer dynamischen „kosmischen Soteriologie“. K. sucht die angedeutete Frage anzugehen durch eine eingehende Strukturanalyse des Hymnus und durch eine Erhellung seines religionsgeschichtlichen Hintergrundes.

Im Gegensatz zu Käsemann, Gabathuler u. a. nimmt K. an, daß der Autor des Kolosserbriefes auch den Hymnus verfaßt hat. Das Prooemium (1, 12—14) und der Hymnus (1, 15—20) gehörten wahrscheinlich ursprünglich zusammen. Sein Verfasser habe selbst auch in den rhythmisch gegliederten Text („Grundform“) korrigierend durch Erweiterungen (16cd u. 20b) eingegriffen. Die Verfasserfrage entscheidet sich nach K. schließlich zugunsten paulinischer Herkunft an der Feststellung, daß der Einschub 1, 16cd dem Zweck diene, das Judentum auf eine gemeinsame Basis mit dem Heidentum zu stellen. Bezüglich der im Hintergrund stehenden „Häretiker“ in Kolossä wird lediglich festgestellt, daß es „Unruhestifter“ gewesen sind, die „durch die Verehrung der Engel... etwas zu erreichen“ suchten, „was nach Ansicht des Verfassers von *Kol* nur in Christus verwirklicht war oder erreicht werden konnte“.

K. verzichtet auf eine „Wort-für-Wort-Exegese“ und sucht die theologische Intention des Hymnus durch Erhebung der Prädikationen „Bild“, „Erstgeborener“, „Haupt“ und der „soteriologischen Ereignisse“ der „Einordnung des Pleroma“ und der daraus resultierenden „Versöhnung des Universums“ zu erarbeiten. Auf Grund solcher „motivgeschichtlicher Untersuchung“ ergibt sich für K., daß die Einzelmotive genuin biblisch-christlich sind und keine hellenistischen oder gar gnostischen Hintergründe zu ihrer Erklärung benötigen. Die Einzel-

aussagen des Hymnus werden schließlich in einem letzten Kapitel unter dem Stichwort „*Stoicheia tou kosmou*“ (Kol 2, 8. 20) „motivgeschichtlich“ eingeordnet. Diesen Begriff habe Paulus aus seiner Umwelt aufgegriffen. Als Ausdruck für die „geschaffenen Dinge“ unterstreiche dieser Begriff im Kolosserbrief die kosmische Dimension der Christologie. Abschließend kommt K. zu dem Urteil, daß der Hymnus, „ein in sich geschlossener und von einer einheitlichen Vorstellung geprägter Lobpreis auf den erhöhten Erlöser, der Herr über Kirche und Kosmos ist“, den „Weltoptimismus der erlösten Menschheit“ verkündet.

Die von K. aufgezeichneten Querverbindungen zur allgemein biblischen Anschauungswelt wie zum paulinischen Denken insbesondere werfen neues Licht auf die Frage nach dem paulinischen Ursprung der Christologie des Kolosserbriefes. Aber es muß doch von vornherein als zweifelhaft erscheinen, ob eine rein „motivgeschichtliche Untersuchung“ die von K. aufgestellten Thesen bezüglich Verfasserschaft und theologischer Intention des Hymnus genügend begründen kann. Die vorangestellte Strukturanalyse deckt zwar richtig die rhythmische Gliederung des Hymnus und seine sekundären Erweiterungen auf. Die übermäßige Skepsis des Vf. gegenüber rein literarkritisch vorgehenden Untersuchungen und vor allem gegen Käsemanns religionsgeschichtliche Erklärung des Urhymnus aus gnostischen Spekulationen scheinen jedoch eine Erarbeitung der traditionsgeschichtlichen und christologischen Fragestellungen auf breiterer Basis zu verhindern. Erschwerend scheint sich auch die von K. bereits anfangs anvisierte angebliche Naturbezogenheit der Erlösungsauffassung des Hymnus auf die exegetische Fragestellung der Arbeit auszuwirken. An neuester Literatur werden zwar GABATHULER, *Jesus Christus. Haupt der Kirche — Haupt der Welt* (1965) und FEUILLET's Aufsatz *NTSt* 12 (1965/66) 1—9, angegeben, freilich ohne ausführlichere Stellungnahme zu Gabathuler. Man vermißt aber die beiden Aufsätze von E. LOHSE zur Christologie im Kolosserbrief (Festschrift f. E. Haenchen [Berlin 1964] 157—168; *NTSt* 11 [1964/65] 203—216) und den Aufsatz zum gleichen Thema von H. M. SCHENKE (*ZThK* 61 [1964] 391—403).

Münster

Karl Kertelge

Kertelge, Karl: „*Rechtfertigung*“ bei Paulus. Studien zur Struktur und zum Bedeutungsgehalt des paulinischen Rechtfertigungsbegriffs (= Neutestamentliche Abhandlungen, N. F., 3). Aschendorff / Münster 1967; VIII + 335 S., kart. DM 38,—, Ln. DM 42,—.

Aus dem AT und dem Spätjudentum, in dem er theologisch und methodisch zuhause war, gewinnt Paulus den Begriff der *δικαιοσύνη θεοῦ* als einen Beziehungsbegriff, den er nun neu interpretiert und bei der Begründung des neuen Gehorsams der Gerechtfertigten „aus Glauben“ verwendet. Nun ist Christus, den er im Glauben persönlich erfahren hat, der „geschichtliche Ort“, an dem der Mensch Zugang erhält zu Gott. Im Tod Jesu geschieht für ihn die Äonenwende, da wird aber auch offenbar, daß der Mensch ohne Christusbeziehung heillos und der Sünde verfallen ist. Der paulinische Rechtfertigungsbegriff ist stark geprägt von der Polemik gegen die zeitgenössische „Rechtfertigung aus den Gesetzeswerken“, er ist aber darüber hinaus immer zu verstehen als die aus dem Evangelium geborene Botschaft vom Herrschaftswechsel (vgl. *Rö* 6, 11—14 mit 5, 21) von der Sünde zur Gnade. Die Heilstat Gottes in Christus macht den Menschen aber nicht nur „frei“, sondern stellt ihn in ein neues Gehorsamsverhältnis. Denn nur im Gehorsam der Gerechtfertigten entfaltet sich die Macht der Gabe Gottes (271). Denn noch muß sich der Christ